

# Ein Quellenverzeichnis der Schriften Aventins.

Von P. Romuald Bauerreiß O. S. B., St. Bonifaz-München.

(Fortsetzung.)

## 2. Der bayrische Geschichtsschreiber Schreitwein.

Nr. 100 unseres Verzeichnisses erwähnt als ‚antiquissimi Boiorum historiographi Frethulphus und Schritovinus‘. Mit dieser Bezeichnung führt sie Aventin auch sonst in seinen Werken an. Schreibt er deutsch, so gebraucht er dafür die Formen Freithilf und Schreitwein<sup>1</sup>. Immer erwähnt er sie zusammen.

Schon die Untersuchung des Castalius hat uns gezeigt, daß Aventin nicht der Schöpfer dieser Gestalten ist, sondern sie aus Albert Behams „Werken“ — so wollen wir zunächst allgemein sagen — übernommen hat. Wie Castalius-Cassiodor gehören die beiden zu dem Quartett Behams: Jordanes, Vrechulphus, Schritwinus, Gewastaldus. Beham gebraucht die Form ‚Schritwinus‘.

Mit ihrer Bezeichnung als bayrische Geschichtsschreiber ältester Zeiten haben die beiden natürlich schon längst die Aufmerksamkeit der Quellenkunde auf sich gezogen. Während Freithilf merkwürdigerweise spät — man denke nur an die Versuche Riezlers ihn mit Ulrich Fuetrer gleichzustellen! — als der Bischof von Lisieux Frechulf erkannt worden ist, trotz Schreitwein in seiner deutschen Vermummung jedem Erkennungsversuch.

Da Schreitwein in den spätmittelalterlichen Passauer Geschichtsquellen als Verfasser eines *Catalogus archiepiscoporum Laureacensium* auftritt, hielt man ihn für einen späten Passauer Historiographen. Untersuchungen zu Passauer Geschichtsquellen brachten das positive Ergebnis, daß sein Name in den ohnehin späten Handschriften als noch spätere Zutat erscheint

<sup>1</sup> Die elf Stellen, an denen Freithilf und Schreitwein von Aventin zitiert werden, sowie deren Inhalt bei Leidinger G., Untersuchungen zur Passauer Geschichtsschreibung des MA, München 1915, S. 89. Leidinger bringt den Nachweis, daß ihr Inhalt mit dem Fragment Albert Behams übereinstimmt.

und demnach mit großer Vorsicht aufzunehmen ist<sup>2</sup>. Eine gewisse Legitimation hat Schreitwein — eine Erscheinung, die uns öfters begegnet — durch den Druck gefunden. Denn 1793 erscheint er in dem von Rauch herausgegebenen obenerwähnten *Catalogus archiepiscoporum*, einer etwas abweichenden Fassung von Ebendorfers Passauer Bischofschronik, unter dem so bestimmt klingenden Namen: Nikolaus Schreitwein<sup>3</sup>. Gelegentlich der Untersuchung anderer quellenkundlicher Streitfragen des MA wurde auch unser Schreitwein wieder aufgegriffen. Sachlich das Richtige treffend, erlaubte man sich eine Konjektur, die gegen alle Regeln verstößt und daher auch abgewiesen wurde: Schreitwein sei entstanden aus S. Tritentinus = Secundus Tridentinus<sup>4</sup>. Unter Abweisung dieser Annahme kam eine exakte Untersuchung neuerer Zeit<sup>5</sup> zu dem Urteil, Schreitwein wie Gewastald in ihrer Existenz einfach zu streichen, ohne aber die Art anzugeben wie diese nebelhaften Gestalten entstanden. Damit schien eine weitere Untersuchung für Schreitweins für überflüssig.

Durch die Agnosizierung Gewastalds ist auch etwas für die Schreitweins gewonnen. Man kann zunächst allgemein sagen: wie die drei übrigen, Jordanes, Frechulph, Cassiodor jener reizvollen Periode angehörten, in der die junge Germanenwelt in die Antike eintrat, so kann auch Schreitwein zeitlich nicht zu weit von seinen Genossen entfernt sein. Wie ferner die drei übrigen tatsächlich Geschichtsschreiber von nicht geringer Bedeutung waren, so hat auch Schreitwein ein Anrecht, als bedeutender Historiograph angesprochen zu werden. Warum sollte er als einziger von den Vieren ein blutloses Schemen der Gelehrten sein?

Unternehmen wir es aber unter den *Autores antiquissimi*, um einen Terminus der MGerm. beizubehalten, uns umzusehen nach einem Geschichtsschreiber halbwegs ähnlichen Namens wie unser Schreitwein, so können wir lange suchen. Doch Schreitwein mit seinem gut bayrischen Namen hat als Zeitgenosse Jordanes' oder Cassiodors sicher anders geheißen! Schon bei Beham tritt er in der Form ‚Schritwinus‘ auf. Aber

<sup>2</sup> Widemann J., Die Passauer Geschichtsschreibung bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts in *Histor. Jahrbuch d. Görresgesellschaft* 20 (1899), S. 357, 359ff.

<sup>3</sup> Rauch, *Scriptores rer. Austriacarum* II (1793), 429ff. nach Cod. Vindob. 9529 s. XVII. Ein Beispiel der Ungenauigkeit dieser Ausgabe ist der Vorname: Nikolaus. Die Vorlage hat nur: N. Schreitwein.

<sup>4</sup> Dieterich J. R., *Streitfragen der Schrift- und Quellenkunde des deutschen MA*, 1900.

<sup>5</sup> Leidinger, ebd. S. 122: „Diese Auslegung ist doch allzu gekünstelt und leuchtet ebensowenig ein wie die, daß an Stelle des ‚Gewastaldus‘ ein ‚tpe. Garibaldi‘ oder etwas Ähnliches habe“ usw. S. 123: „Es hat keine gotischen Schriftsteller ‚Schritwinus‘ und ‚Gewastaldus‘ gegeben.“

auch diese Form zeigt sich bereits gelehrt latinisiert. Das ‚Sch‘ und ‚w‘ des Namens kann nicht in der ursprünglichen Form gestanden sein. Der alte wahre ‚Schreitwein‘ kann nur ähnlich der Form: ‚Scritvinus‘ gelautet haben.

Nun kennen wir aber einen Autor frühbayrischer Geschichte, dessen Name — mehr graphisch als phonetisch genommen — etwas Ähnlichkeit mit unserm Scritvinus hat, einen Autor, der das gleiche Schicksal wie Cassiodor mit seiner *Getica* teilt, insofern er auch nur mittelbar bekannt ist. Es ist der Abt (nicht Bischof!) Secundus von Trient, den Paulus Diaconus in seiner *Historia Langobardorum* wiederholt anführt, ja von dem er einmal ausdrücklich berichtet, daß er eine ‚Historiola Langobardorum‘ verfaßt hat<sup>6</sup>. Was wir von Secundus wissen, ist nicht allzuviel<sup>7</sup>. Er ist identisch mit dem wiederholt von keinem geringeren als Gregor dem Großen erwähnten Secundinus; ich ziehe diese urkundlich belegte Form vor<sup>8</sup>. Secundinus war „Abbas“ in Trient oder Trients Umgebung also Vorsteher einer Mönchsgemeinde<sup>9</sup>, die wohl schon zur Benediktinerregel sich bekannte. Merkwürdigerweise wird er zuweilen ‚inclusus‘ genannt. Wörtlich im Sinn der lebenslänglichen Einmauerung kann dieser Begriff nicht genommen werden, da Secundinus als Vermittler im Dreikapitelstreit<sup>10</sup> 580, als Notar einer nur fragmentarisch erhaltenen Urkunde auftritt<sup>11</sup>. Hier interessiert zunächst seine historiographische Tätigkeit. Was Paulus Diaconus aus Secundinus entlehnt hat, betrifft die Frühgeschichte der Langobarden sowie die bayrisch-langobardischen Verhältnisse<sup>12</sup>. Ist der Zusammenhang zwischen Bayern und den Langobarden ohnehin enger, als man bisher annahm, so könnte man Secundinus' Geschichte mit gleichem Recht eine *Historia Bavarorum* bezeichnen. Secundinus stand den Bayern persönlich nahe; er war ein Schützling der Bayernprinzessin und Langobardenkönigin Theodolinde, deren Sohn Adaloald er taufen durfte<sup>13</sup>.

<sup>6</sup> ‚Mirandum sane est, cur Secundus, qui aliqua de Langobardorum gestis scripsit, hanc tantam victoriam praeterierit‘ MG. SS rer. Langobard. usque ad sua tempora succinctam de Langobardorum gestis composuit historiolum‘. Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. über ihn Manitius M., *Geschichte der lateinischen Literatur des MA I*, 268.

<sup>8</sup> MG. Epist. II, 274.

<sup>9</sup> Ebd. 275 Anm., wo auch auf die Identität des Inklusus Secundinus mit dem Secundus de Tridento hingewiesen wird. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Gregor den Großen lassen ihn ebenfalls als Benediktiner erscheinen.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> So Manitius, ebd. Unrichtig ist, daß Secundinus 14 Jahre ‚Geistlicher‘ gewesen wäre, der Ausdruck bezieht sich auf die Mönchsprofeß.

<sup>12</sup> Nach Manitius beginnend mit den Zeiten Alboins, der in bayrischen Liedern noch im XII. Jahrhundert gefeiert wurde.

<sup>13</sup> MG Epist. II, 430ff.

So hat Aventin also keineswegs unrecht, wenn er Schreitwein, wenn auch unwissend nacherzählend, einen historiographus antiquissimus Bavarorum nennt. Wir stellen die Bedeutung Secundinus' als frühmittelalterlichen bayrischen Geschichtsschreiber fest um nunmehr die Gleichung Schreitwein-Secundinus rechtfertigen zu können.

Zu der Feststellung des Secundinus als eine der ältesten (und besten) Quellen bayrischer Stammesgeschichte fügen wir nun die nachweisbare Willkürlichkeit mit der Albert Beham (?) aus einem Frechulf einen Vrecholdus, den späteren Freithilf oder gar aus einem Castalius-Cassiodor einen Gewastaldus geschaffen hat. Und so halte ich die Konjektur für mehr als erlaubt, nachdem sie keineswegs eine paläographische Unmöglichkeit (cr-ri) darstellt:

Secv̄dinus  
= Scridvinus.

So ergänzt sich der Vierbund der ‚gottici historici‘ zwanglos und konform in: Jordanes, Secundinus, Frechulf, Cassiodor. Da man sich über den ersten Autor von Anfang an bis auf Aventin im klaren war, ebenso wie man mit dem letzten nichts zu beginnen wußte, weshalb ihn schon Beham wiederholt weggelassen, so bleibt nur mehr das Pärchen, das nach dem Inhalt ihrer Werke wenig gemeinsam hat, Frechulf und Secundin alias Freithilf und Schreitwein.

Wir haben die unglaublichen Latinisierungen von Gariovald, Freithilf usw. zunächst der Humanistenmarotte Aventins zugeschrieben und haben ihm damit unrecht getan. Albert Beham, der Passauer Domdekan, päpstliche Legat und eifrige Vorkämpfer kirchlicher Zucht, sei der ‚Schwindler‘ — der Ausdruck ist in der Kritik wirklich gefallen — gewesen. Gerade aber unsere Untersuchungen haben erwiesen, daß Albert Beham zwar zur rechten Zeit dem errare humanum unterworfen war, gewiß auch nicht durch Kritik sich auszeichnete, aber doch nicht der ‚gewissenlose Erfinder und prunkende Gelehrte‘ war, als den man ihn bezeichnete. Es begegnen uns in Quellen, die inhaltlich den Berichten Behams nahe stehen, eine ähnliche antikisierende Art wie bei Beham, ich nenne nur einen Titel, das Norikerkapitel der Fundatio Tegernseensis. Hier tritt schon der ‚Norix‘ auf und andere Namensbildungen, die dem Humanisten Aventin zur Ehre gereichen würden.

### 3. Der Kanzler Tassilos III. Creontius.

Schreitwein oder Secundinus hat uns bereits in das Gebiet der frühmittelalterlichen bayrischen Geschichtsschreibung geführt. Aber Schreitwein ist nicht der einzige frühe Autor, den Aventin zu nennen weiß. Unsere Aufmerksamkeit wandte sich

schon von Anfang an ganz besonders einem andern zu, von dessen Leben und Schrifttum uns etwas mehr überliefert ist als der dürre Name wie bei Gewastald oder Schreitwein, freilich ohne damit auch nur ein wenig von dem Dunkel, das ihn umgibt, zu verlieren. Es ist der von Aventin wiederholt in seinen Schriften zitierte „Kanzler Tassilos“ (= ‚ab epistolis‘ in den lateinischen Werken Aventins) Creontius oder wie ihn die Literaturgeschichte nach seinem deutschen auch von Aventin gebrauchten Namen immer nannte Krantz. In unserm Verzeichnis, das uns noch eingehender beschäftigen wird, steht Creontius — als bereits im OV vorhanden — unter Nr. 108.

Packen wir einmal diese literarische Spukgestalt fest an! Wir umgehen die bisherigen Deutungsversuche und lassen nur die Quellen sprechen, jene sowohl, die seinem Schrifttum angehören wie jene, die über ihn berichten. Wir stellen zunächst fest, daß es nur Aventin ist, der uns bisher etwas über Creontius überliefert — um nicht zu sagen im Anschluß an das Urteil anderer, die sich mit Creontius schon beschäftigt haben, — vorge spiegelt hat.

Das Quellenmaterial sei hier trotz der bereits bei Riezler in einer umfangreichen Akademieabhandlung<sup>1</sup> erfolgten Zusammenstellung nochmals gegeben. Denn Riezler hat bei der teilweisen Unzulänglichkeit seiner Aventinausgabe und bei der Nichtkenntnis von Quellen, die seit ihm bekannt geworden, keine genaue Abgrenzung der Creontiusstellen getroffen.

Was berichtet Crantz, was wird über ihn berichtet?

1. A 2, 410: Bericht über die Gefangennahme des Christophorus durch den Langobardenkönig Desiderius in Rom während der Fastenzeit des Jahres 771 (...Conqueritur Creontius, qui eo tempore ab epistolis erat Thessaloni (!) tercio. Subdit idem...').

2. A 5, 89: Eine Geschichte aus dem Tierleben (Störche), die sich zur Zeit Herzogs Hugbert in „Teygen in undern Baiern, oberhalb Abbach nit weit von der Thonau“ zugetragen haben soll und die die eheliche Treue im Tierleben illustrieren soll. („Unter itztgenannten Herzog Haunbrecht schreibt Crantz, der kanzler Herzog Thessels des ditten ist gewesen.....“)

3. A 5, 113: Eroberung Bozens durch den fränkischen Heerführer Rupprecht, Wiedereinnahme Bozens durch die Bayern. Bündnis der Bayern mit den Ungarn. (...Was si aber ausgericht haben schreibt herzog Thessels kanzler mit namen Crantz (dieselbigen Zeit im Leben) es sei im liber, das er schweig, dann solchs beschreib..)

<sup>1</sup> Riezler S. v., Ein verlornes bairisches Geschichtswerk des achten Jahrhunderts (Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. historischen Klasse d. k. b. Akademie der Wissenschaften zu München 1881), München 1881, 247 ff. Nebenbei haben in letzterer Zeit das Creontiusproblem berührt ohne mehr sich damit zu befassen Breßlau H., Die ältere Salzburger Annalistik (Abh. d. preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1923, Philos.-Histor. Klasse), S. 33, woselbst er auch eine Einschränkung der von Riezler Aventin zugeschriebenen Creontiusstellen trifft; Zeiß H., Die Anfänge der bayer. Einwanderungssage in Z. f. bay. Landesgeschichte 4 (1931), S. 359.

4. A 5: Belehnung Herzog Tassilos III. mit Bayern durch Karl. Festlicher Einzug in Regensburg (... wie Crantz sein kanzler schreibt).

5. A 5, 114: Verurteilung Herzog Tassilos III. Sein und seiner Frau und Töchter Eintritt ins Kloster („...wie es aber den töchtern herzog thessels gangen sei, spricht obgenannter kanzler also: was solch ich von in sagen? bricht also kurz mit disen Worten ab, sagt nit weiter, zeigt also an das im solch händl mit seinem fürsten und desselbigen kinden nämlich den töchtern nit gefallen hab).

So tritt uns Krantz in seinem von Aventin und einzig von ihm überlieferten Schrifttum entgegen. Außerdem wird Krantz auch unter den von Aventin benutzten Quellen, die er manchmal am Beginn eines neuen Buches selbst anführt, zitiert, und zwar zusammen mit einem anderen:

„Madelgotus ab epistolis Theodonis tercii, Creontius scriba Thessalonii 3. de suis temporibus“.

Eine beachtenswerte Bereicherung unserer Kenntnis, die uns die verschwommenen Umrisse Krantzens doch deutlicher erscheinen läßt, bringt unser Verzeichnis (Nr. 108) als bereits im OV auf Fol. 4 u. 31 vorhanden:

„Vita Thessalonii III scripta a Creontio, qui Thessalono fuit ab epistolis, incipit ab anno Christi 771 usque ad annum 796.“

Damit sind unsere Zeugnisse von und über Krantz erschöpft! Es ist begreiflich, daß sich die Quellenkunde schon längst mit Krantz beschäftigt hat<sup>2</sup>. Hat er wirklich gelebt, so ist mit ihm — darüber sind alle einig — eine der wertvollsten und reizendsten Quellen frühbayrischer Geschichte verschollen. Früher gelegentlich und nicht ohne Mißtrauen erwähnt hat sich der Altmeister bayrischer Geschichte S. v. Riezler eingehend in der obenerwähnten Abhandlung der Bayrischen Akademie mit ihm beschäftigt. Seine Untersuchung litt freilich unter den gleichen Mängeln wie die von ihm damals vorbereitete Ausgabe der Werke Aventins. Auch war Riezler zu sehr auf die Landesgeschichte eingestellt; blieb ihm ja selbst Freihilf verborgen! Doch dem Endurteil seiner sonst exakten Untersuchung, der wirklichen Existenz des Kanzlers Krantz, kann man nur zustimmen. Hat er uns doch Nachrichten vermittelt, die uns sonst nirgends erhalten sind. Eine Besprechung der Riezlerschen Ausgabe durch Herrn v. Oefele<sup>3</sup> suchte die Annahme Riezlers noch zu stärken durch den Hinweis, daß der Name Crantz und Chrantz als Familienname bereits (!) in bayrischen Urkunden des XII. Jahrhunderts auftritt. v. Oefele wollte damit namentlich einer schon früher vorgebrachten Meinung begegnen, nach-

<sup>2</sup> Kurz schon Hundt H. v., Über die bayrischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger (Abh. der Historischen Classe d. k. b. Akademie d. W. XII (1872)), S. 184. Einige ältere Literatur bei Riezler, ebd.

<sup>3</sup> Historische Zeitschrift 51, S. 154.

dem Krantz nur eine aventinische Verdeutschung von Stephanus sei<sup>4</sup>. Neuere Deutungsversuche<sup>5</sup>, wenigstens solche, die eine Begründung mitbringen, sind mir nicht bekannt geworden.

Einzeluntersuchungen lassen es immer ratsam erscheinen zur Handschrift selbst vorzugehen, noch dazu Riezler in der Auswahl der Handschriften einige Male weniger glücklich verfahren ist. Wie lautet die genaue Form des Namens des obskuren Kanzlers. Aventin führt Krantz, wie wir sahen, sowohl in seinen beiden großen Werken an, in seiner Bayrischen Chronik ebenso wie in seinen *Annales ducum Bavariae*. In der deutsch geschriebenen Bayrischen Chronik hat der Kanzler immer den Namen Crantz — nach der Ausgabe Riezlers bzw. M. v. Lexers! Die bessere Handschrift, die Lexer nur in den Anmerkungen verwertet (Lexer: M = cgm. 1568) hat fast immer die Form Crontz<sup>6</sup>. So lautete also die ursprüngliche Form und Krantz ist nur eine spätere Angleichung an ein geläufigeres deutsches Wort. Damit fallen schon die obenerwähnten Übersetzungsversuche von Stephanus, wie ja überhaupt Aventin lieber graecisiert und latinisiert als verdeutscht. Einmal begegnet ja bei Aventin ein wirklicher Kranz, der bekannte Passauer Geschichtsschreiber Albert Kranz, dem Aventin seinen deutschen Namen nicht läßt, sondern mit *Albertus Corona* übersetzt<sup>7</sup>.

Die deutsche Form Crontz nähert sich auch mehr der von Aventin gebrauchten — und ich sage gleich ursprünglicheren — Form ‚Creontius‘. Die einmal gebrauchte Form ‚Craentius‘<sup>8</sup> scheidet aus nicht bloß wegen ihrer Einmaligkeit sondern auch wegen der von Aventin selbst angebrachten Korrektur; ‚Craentii.‘ ist von ihm selbst durchstrichen. Als Creontius wird der Kanzler auch angeführt in dem kurzen Quellenverzeichnis Aventins vor dem Buch seiner Annalen (s. o.) wie in unserm OV. (s. o.).

Wir würden also besser, wenn wir schon die deutsche Form gebrauchen wollen, den Namen Krantz fallen lassen und die Form Crontz gebrauchen.

Im Gegensatz zu zahlreichen Autoren, die bereits zum ursprünglichen reichen Wissensschatz des bayrischen Herodot gehörten, ist Aventin erst im Lauf seiner Forschungen und Hand-

<sup>4</sup> Döberl M., Entwicklungsgeschichte Bayerns I, S. 66 setzt zu Krantz Graman? in Klammern. Mit welcher Begründung ist nicht ersichtlich.

<sup>5</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>6</sup> fol. 65: Crontz, fol. 68: Crontz, fol. 51: Crontz, nur fol. 67: Crantz. Die weniger wichtige spätere Handschrift cgm. 1562 (Lexer: M<sup>2</sup>) hat dagegen fol. 165', 214', 220', 226' immer Crantz.

<sup>7</sup> A 3, 176: Albertus Corona.

<sup>8</sup> Handschrift A (clm. 283). fol. 126<sup>v</sup>.

schriftenuntersuchungen mit Creontius bekanntgeworden. Wann hat er ihn kennengelernt?

Aventin blieb nicht von der Erfahrung verschont, die schließlich jeder Bearbeiter eines umfangreichen Gebietes macht: der Stoff schwoll ihm unter der Hand, unaufhörlich. Diese Beobachtung läßt sich an seinem autographen Handschriftenmaterial, das immer wieder Zusätze und Randbemerkungen aufweist, leicht feststellen. Mit Recht hat man deshalb behauptet, Aventin habe nie eine wahrhaft druckfertige Ausgabe seiner Schriften gehabt<sup>9</sup>. Dieses ständige Hinzufügen ermöglicht nun in unserm Fall für das Bekanntwerden mit Creontius zeitliche Grenzen festzulegen. Zunächst ohne weiteres einen terminus ad quem. Creontius ist Aventin bekannt bereits bei der ersten Niederschrift seines zweiten großen Lebenswerkes, der ‚*Bairischen Chronik*‘. Hier tritt er in der obenerwähnten Verdeutschung als Crontz auf. Die erste Niederschrift der Chronik stammt vom Jahr 1531. Nicht bekannt dagegen war der Tassilokanzler bei dem Entwurf, und zwar dem ersten des ersten großen aventinischen Werkes der ‚*Annales ducum Bavariae*‘, wie wir ihn in dem Autograph Clm. 283 (A) erhalten haben. Ebenso wenig begegnet Creontius in den ersten Randbemerkungen (R 1) Aventinus, mit denen er den Entwurf A versah, wohl aber tritt der Obskure auf in der zweiten Schicht der Randbemerkungen (R 2). Wir sind nun in der Lage, die Zeit der Niederschrift von R 1 und R 2 festzulegen. Von dem Autograph A wurde nämlich eine Kopie — nicht von der Hand Aventins — genommen, die wohl R 1 aber nicht R 2 aufgenommen hat. Es ist Cod. Stuttgart. Hist. fol. 407 (B), jene Handschrift, die Riezler bei der offiziellen Herausgabe der Werke Aventins im irrigen Glauben eine Art Reinschrift vor sich zu haben über Gebühr und zu ungunsten des Autographs A namentlich seiner R 2 berücksichtigt hat. B (= A + R 1) ist 1525 angefertigt worden. Aventin hat also die wichtige Quelle des Creontius erst zwischen 1525 und 1531 kennengelernt. Auch dort, wo Aventin in A seine Quellen beim Buchbeginn angibt und er Creontius zusammen mit dem obenerwähnten Madelgott anführt, weist sich der Eintrag durch Tinte und Schriftform deutlich als Nachtrag aus.

Läßt sich nun auch feststellen, wo Aventin den Creontius kennengelernt hat. Er war ja noch nicht in der glücklichen Lage, an einer großen Zentralbibliothek sein Wissen zu holen, sondern mußte noch von Ort zu Ort wandern, eine Praktik, die selbst heute manchmal nicht erspart bleibt. Es wäre wert zu wissen, wo Aventin Creontius begegnet ist, weil der Ort der Überlieferung des Creontius vielleicht auch einen Anhaltspunkt zur Deutung

<sup>9</sup> Meyer, l. c.

seiner dunklen Gestalt geben könnte. In unsern OV tritt Creontius zweimal auf, Fol. 4 und Fol. 31. Gerade die letztere Seitenzahl ist beachtenswert. Denn gerade bei Fol. 31 und 32 des OV sind wir gewiß, daß auf ihnen Quellen gestanden, die salzburgische und österreichische Geschichte enthielten und deren Handschriften auch in Salzburg zu finden waren<sup>10</sup>. Aventin muß also Creontius in Salzburg kennengelernt haben. Bestätigt wird diese Behauptung durch das vereinte Auftreten des Creontius mit dem Kanzler Madelgott. Aventin hat die beiden wie deutlich erkennbar in einem Zug bei seiner Quellenangabe (s. o.) geschrieben. Dieser Madelgott ist aber, wie schon Riezler bei seiner Creontiusuntersuchung dargetan hat, der urkundlich gesicherte, aber nur in einer salzburgischen Quelle, den berühmten *Breves notitiae* überlieferte Kanzler Theodos Madelgoz. Wir wissen nur von einem einmaligen mehrmonatlichen Aufenthalt Aventins in Salzburg bei seinem Gönner Kardinal Matthäus Lang. Dieser Aufenthalt fand in den Monaten September, Oktober und November 1523 statt. Diese Angabe widerspricht zunächst unserer obigen Feststellung, daß Aventin nicht vor Abfassung der Kopie B, das ist 1525, auf Creontius gestoßen ist. Aber wir können ebensowenig behaupten, daß er seine ‚Reisefrüchte‘ sogleich seinem Hauptband A einverleibte. Immerhin sind wir nur mehr ein Jahr von der Abfassungszeit von B entfernt. Jedenfalls führen die Spuren der Überlieferung nach Salzburg.

Soviel sagt uns die Überlieferung des Creontius. Läßt sich nun aus den ihm zugeschriebenen Nachrichten nicht Klarheit über seine Person gewinnen. Riezler hat dies schon reichlich versucht.

Am auffälligsten ist das oben unter Nr. 2 erwähnte etwas kräftige Storchengeschichtchen. Was an dieser Fabel stört, ist weniger die Heranziehung einer Naturbeobachtung in ein trockenes Geschichtswerk, sondern zwei andere Umstände. Das Geschichtchen soll sich einmal in der unmittelbaren Nähe der Heimat Aventins (!) in Teugn (Opf., BA. Kelheim) abgespielt haben. Sollte der Tassilokanzler gerade eine Heimat-erinnerung Aventins erzählt haben?

Ich erinnere mich da an einen anderen Irrtum Aventins. Eine in Papstbriefen des beginnenden IX. Jahrhunderts er-

<sup>10</sup> Siehe oben S. 74. Auf Fol. 31 und 32 waren *Genealogia a Theodone usque ad Thassilonem, Leges praedicandi, Historia de bello Rudolphi Habsburgii contra Ottokarum, Genealogia ducum Carinthiae, Andreas von Chiemburg Chronik 984—1484, Genealogia archiducum Austriae, Generalkatalog der Bischöfe.*

<sup>11</sup> Hauthaler W., Salzburger UB. II, Salzburg 1916, S. A 9 (2. Ausgabe der *Breves Notitiae* nach der älteren Hs.).

währte „ecclesia Niwinburgensis“ sieht Aventin natürlich in seinem Nachbarstädtchen Neuburg an der Donau. Aventin wurde damit der Schöpfer eines karolingischen Bistums Neuburg an der Donau und der Quälgeist späterer Historiker<sup>12</sup>. Gewiß ein verzeihlicher Irrtum, da die alte identische „ecclesia Stafnensis“ längst vergessen war.

Sollte Creontius wirklich in seiner Quelle Teugn BA. Kelheim gemeint haben, so mußte der Name anders lauten, wie er uns auch frühzeitig in anderer Form bezeugt ist (856: Tigingun locus<sup>13</sup>). Aber damit ist uns schon die Möglichkeit genommen, unter den zahlreichen Tigingern Südbayerns<sup>14</sup> ein bestimmtes als Schauplatz des Storchengeschichtchens zu betrachten. Denn die Geschichtsschreibung des VIII. Jahrhunderts hat noch nicht Bezirksamt und Postzustellbezirk hinzugefügt.

Noch mehr aber spricht gegen die Autorschaft des Creontius bei dem Storchengeschichtchen ein Umstand, der Riezler gänzlich verborgen blieb: Die Fabel von der ehebrecherischen Störchin, die bei Creontius lokalisiert erscheint, kommt auch anderswo vor, und zwar zweimal in der ältesten deutschen Märchensammlung in den vielgebrauchten *Gesta Romanorum*, deren Titel man freilich nicht den Inhalt ankennt. Hier hat die Erzählung nur den Unterschied, daß sie nicht genau lokalisiert ist und statt des erwähnten Bauer ein Soldat, das anderemal der imperator, mitspielt<sup>15</sup>.

Nun wäre es freilich nicht unmöglich, daß die im XIV. Jahrhundert auftauchenden *Gesta Romanorum*, zu der reichen Fülle ihrer Fabeln und Legenden auch das Storchengeschichtchen des Creontius hinzugefügt haben, aber sowohl die gleiche schematische Darstellung als auch der deutlich hervortretende erzieherische Charakter der Fabel — sie handelt von der ehelichen Treue im Tierleben — machen die Annahme, daß es sich um ein einmaliges wirkliches Ereignis handelt, wie Creontius es dargestellt haben soll, unmöglich.

Wie aber Aventin dazukam, das Geschichtchen der *Gesta Romanorum* Creontius zuzuschreiben, mag aus dem folgenden erhellen.

<sup>12</sup> Bauerreiß R., *Ecclesia Stafnensis* (diese Zeitschrift 47 (1929), S. 377).

<sup>13</sup> Bitterauf Th., *Die Traditionen des Hochstiftes Freising*, München 1905, I, S. 626.

<sup>14</sup> Z. B. Taing BA. Erding (1006/39: Tiging);

Döging (BA. Traunstein 1077: Tegingen MBoic. II, 445);

Töging BA. Mühldorf (VIII. s.: Tewinga in Pago Sundargouue UB des Landes ob der Enns I, Wien 1852, S. 50. Vgl. auch Hauthaler W., *Der Mondseer Codex Traditionum* (MIÖG VII, S. 5).

<sup>15</sup> Dick W., *Die Gesta Romanorum* nach der Innsbrucker Handschrift vom Jahre 1342, Erlangen u. Leipzig 1890, S. 22, Cap. 26: De ciconia adulterata, und S. 47, Cap. 75: De ciconia adulterata.

Die wertvollste mit Creontius gezeichnete Nachricht ist der oben unter Nr. 1 erwähnte Bericht der Gefangennahme des Primicerius Christophorus in der Fastenzeit des Jahres 771. Der Bericht ist von Aventin etwas überarbeitet, enthält aber manches Neue gegenüber der anderen und einzigen Quelle, die uns darüber berichtet, dem berühmten *Liber pontificalis*. Duchesne hat mit Recht bei der Kommentierung der *vita Stephani* auch unseren Creontius eingehend erwähnt ohne freilich auch nur ein wenig Klarheit schaffen zu können<sup>16</sup>. Der Bericht des Creontius scheint bei seiner Lebendigkeit und der Erwähnung nebensächlicher Dinge, wie dem Auftreten der Äbte der römischen, um den Vatican gelegenen Klöster S. Johannes und Paulus, S. Martin<sup>17</sup>, von einem Augenzeugen geschrieben zu sein. Das Interesse an den Äbten könnte auch für eine Zugehörigkeit des Berichterstatters zur Gemeinde St. Benedikts sprechen. Weitere Aufschlüsse scheint mir sonst die Schilderung nicht zu geben.

Doch sei hier noch auf ein auffälliges Zusammentreffen hingewiesen. Die in unserm Verzeichnis erwähnte *Vita Tassilonis* soll mit dem Jahr 771 beginnen und 796 endigen. Das Geburtsdatum Tassilos kann die erste Zahl nicht sein, möglicherweise dagegen die zweite sein Todesjahr. Bestimmt aber umfassen beide Jahre die Regierungszeit des Papstes, dem Tassilo besonders nahegestanden, Hadrian I. (772—796), der auch Tassilos Söhnchen taufte. Der Bericht über Christophorus spielt zwar noch im Jahr 771, war aber die Einleitung zum Pontifikat Hadrians I. Daß Creontius selbst diesen Pontifikatsbeginn miterlebte und daß seine angebliche *vita Tassilonis* gerade das Pontifikat Hadrians I. umfaßt, ist beachtenswert, nimmt aber nichts von dem Dunkel, das Creontius umgibt.

Doch blicken wir vorübergehend kurz auf das obenerwähnte Storchengeschichtchen des Creontius zurück. Creontius hat, wie wir sahen, Dinge berichtet, die sich gut in den Bericht des *Liber pontificalis* einfügen. Die berühmteste aller Papstgeschichten trug aber im Mittelalter auch noch einen anderen Namen, nämlich *Gesta Romanorum pontificum*, wobei das letzte Wort auch manchmal unterblieb. So stehen wir aber vor der auffälligen Erscheinung, daß Aventin dem Creontius sowohl ein Geschichtchen aus dem Märchenbuch der mittelalterlichen *Gesta Romanorum* als auch einen Bericht, der den *Gesta Romanorum* (pontificum) oder dem *Liber Pontificalis* nahesteht, zuschreibt. Ich möchte daher bei der ohnehin zweifelhaften Autorschaft des Creontius bei dem Storchengeschichtchen die Behauptung auf-

<sup>16</sup> Duchesne L., *Le Liber pontificalis*, Paris 1886, S. 484.

<sup>17</sup> Zu diesen Klöstern vgl. Kehr P., *Italia pontificia I*, Berlin 1906, S. 144, 145. Auch Duchesne wie Riezler ist der Ansicht, daß es sich um einen Augenzeugen handelt.

stellen, Aventin oder schon ein früherer hat die *Gesta Romanorum* mit der Storchenfabel, die in manchen Handschriften noch dazu am Schluß vor dem Explicit steht, verwechselt mit den wirklichen Berichten des Creontius römischer Ereignisse und so Creontius zum Urheber der allgemein verbreiteten Fabel gemacht.

Eher läßt sich noch aus dem 5. Creontiusbericht, der Nachricht über die Verbannung Tassilos, auf den Verfasser schließen. Hier spricht zweifellos, wie schon Riezler genügend betont hat, ein inniger Freund der herzoglichen Familie, der für das tragische Ende Tassilos nur das Schweigen kennt. Selbst Aventin ist diese Teilnahme schon aufgefallen<sup>18</sup>. So kann kein Franke schreiben! Die Berichte über Tassilos Ende habe ich schon bei anderer Gelegenheit untersucht und auf die Verwirrung und die Dürftigkeit der Angaben hingewiesen<sup>19</sup>. Lediglich ein Bericht, der uns einzig im sogenannten *Fragmentum Chesnianum*, einer Handschrift des Vatikans, erhalten ist, gibt genauere Angaben über das Verbannungskloster Tassilos. Vielleicht gelingt es einmal, das *Fragmentum* genauer zu untersuchen.

Was ich über Creontius Bestimmtes zu sagen weiß, ist damit erschöpft. Man könnte freilich nach Riezlers Vorgang eine Reihe unbenannter und unverbürgter Nachrichten noch Creontius imputieren, doch möchte ich mich davor hüten. Zusammenfassend läßt sich über den obskuren Creontius sagen:

1. Da Aventin nach den bisherigen Untersuchungen keineswegs als gewissenloser Schöpfer neuer Gestalten erscheint, wenn er auch dem eigenem Irrtum und der kritiklosen Übernahme fremden Irrtums unterworfen ist, so sind wir nicht berechtigt, in seinem Creontius eine bloße Fiktion zu sehen.

2. Die Nachrichten, die mit dem Namen des Creontius verbunden sind, sind abgesehen von dem Storchengeschichtchen, anderweitig nicht überliefert.

3. Aventin ist erst später mit Creontius bekannt geworden, vermutlich bei seinem Aufenthalt in Salzburg.

Zum vorläufigen Abschluß des Creontiusproblems sei noch eine Hypothese gestattet. Wer sich je mit der frühmittelalterlichen Geschichte, bei der es nicht mit einem bequemen Herausholen eines Aktenfaszikels getan ist, beschäftigt hat, weiß auch die Hypothese zu schätzen, freilich nicht jene, die jeglicher Begründung entbehrt.

So wenig wie der berühmte Schreitwein in seiner ursprünglichen Form so geheißen hat, so wenig hat auch der gemeinlich

<sup>18</sup> A 5, 114 s. auch oben.

<sup>19</sup> Wo ist das Grab Tassilos III. ? in dieser Zeitschrift Band 49 (1931), S. 92.

als Krantz bezeichnete Kanzler des VIII. Saeculums schon diesen geläufigen deutschen Namen geführt hat, der uns erst im XII. Jahrhundert zum erstenmal begegnet<sup>20</sup>. Ich finde in dem gesamten Namenmaterial bayrischer und österreichischer Traditionen von Hochstiften und Klöstern nicht einmal einen nur etwas anklingenden Namen. Noch dazu ist die Form, Crontz', die überlieferte, nicht Crantz, wie wir oben sahen. Eher hat noch der lateinische oder latinisierte Name Creontius Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; aber auch bei ihm begegnen uns nicht zu überwindende Schwierigkeiten. Er ist ebenso ein Unicum unter den lateinischen Namen wie Crontz unter den deutschen. Da der Buchstabe C des Onomasticums des *Thesaurus linguae latinae*<sup>21</sup> schon vorliegt, können wir die Möglichkeit eines Namens Creontius oder eines ähnlichen überprüfen. Wir werden vergeblich nach einem auch nur ähnlichen suchen, wollen wir nicht den griechischen Kreon in Beschlag nehmen. Ich möchte daher eher eine künstliche Latinisierung oder Übersetzung eines deutschen Namens annehmen, auf wessen Verantwortung bleibt vorerst dahingestellt. Wir haben oben schon gesehen, welche Entstellungen längst vor unserm begeisterten Humanisten von Abenberg möglich waren, ja längst vor Albert Beham hat man in St. Emmeram, in Tegernsee und Freising an derartigen Dingen seine Freude gehabt, erinnern wir uns nur an Imbriopolis gegen das sogar Aventin sich entrüstet<sup>22</sup> an Metellus, an Lunulacum eine Latinisierung des VIII. Jahrhunderts, an Heres (Erbe) und Cyrinus von Freising usf.

Aber warum besteigen wir den Berg nicht schon längst von der anderen Seite? Kennen wir denn keinen Kanzler oder scriba Tassilonis? Doch! Aus bester und zuverlässigster Quelle! Zwischen 769 und 777 tritt in einer Schenkung an das Hochstift Freising ein wahrhafter Kaplan Tassilos auf<sup>23</sup>:

„Fater presbyter capellanus domni Tassiloni (!) ducis.“

Wissen wir mehr von diesem Kaplan Tassilos? Ein glücklicher Zufall hat gerade erst in letzter Zeit etwas Klarheit über ihn geschaffen. In einer prächtigen Untersuchung<sup>24</sup> hat der Preysingsche Archivar Sturm nachgewiesen, daß dieser Fater dem bayrischen Uradel der Pysinga, dieses wahrhaft ehrfurchtgebietenden Geschlechts angehört. Sturm wiederholt dabei auch,

<sup>20</sup> Z. B. Mon. Boic. VIII, 413, 445. Foerstemann, Altdeutsches namenbuch I führt den Namen überhaupt nicht an.

<sup>21</sup> Onomasticon, Vol. II, Lipsiae 1907—1913.

<sup>22</sup> A I, 294.

<sup>23</sup> Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising I, München 1905, Nr. 37.

<sup>24</sup> Sturm Jos., Die Anfänge des Hauses Preysing, München 1931, S. 54, 181ff.

was für unsere Untersuchung noch bedeutender ist, die Ansicht aller, die sich bisher mit dem Prysingen Fater beschäftigt haben, daß dieser Kaplan Tassilo identisch ist mit dem von Tassilo seiner Lieblingsstiftung Kremsmünster vorgesetzten und urkundlich bezeugten ersten Abt Fater. Freilich berichtet uns die kremsmünsterische Klostersgeschichte über ihn soviel wie nichts. Die im XIII. Jahrhunderte aufgezeichnete *Historia Cremifanensis*<sup>25</sup> berichtet über ihren ersten Abt nur: ...abbatem praefecit (Tassilo) nomine Fater, assumptus de Alaha inferiori, virum ob sanctitate sue vite deo et hominibus praedilectum. Die Herkunft Faters von Niederaltaich glaubte ein späterer Bearbeiter des XIV. Jahrhunderts in einer Randnotiz erhärten zu können, durch die frühe Gebetsverbrüderung mit dem genannten Kloster<sup>26</sup>. Diese aber könnte durch die Eigenschaft als agilolfingische Stiftung überhaupt hervorgerufen sein. Ich hege gegen diese Nachricht des Kremsmünsterer Haushistoriographen große Bedenken, da nicht nur das Niederaltaicher Nekrolog keinen Mönch namens Fater aufweist, sondern auch nicht die im Reichenauer Konfraternitätsbuch<sup>27</sup> aufgezeichnete Niederaltaicher Mönchsreihe, unter der Fater zeitlich genommen stehen müßte! Die Annahme, daß Fater von Niederalteich stamme, ist nur eine Angleichung an den Reformabt Sigmar († ca. 1000), den Begründer der späteren Kremsmünsterschen Haushistoriographie, der wirklich aus Niederaltaich geholt wurde. Auch Lindner P. schließt sich dieser Ansicht an<sup>28</sup>. Dagegen erscheint in der Mondseer Reihe der Reichenauer Verbrüderungsliste<sup>29</sup> bald nach dem urkundlich bezeugten zweiten Abt von Mondsee Hunrich ein Mönch Fater. Ich hege keinen Zweifel, daß er identisch ist mit dem im ordo abbatum viventium des älteren Salzburger Verbrüderungsbuches<sup>30</sup> vorkommenden Fater abbas, zweifellos unser erster Abt von Kremsmünster der ein Zeitgenosse des ebenfalls dort erwähnten Mondseer Abtes Hunrich war; ich glaube daher eher, daß Tassilo den ersten Abt seiner Stiftung an der Krems dem Kloster Mondsee entnommen hat, das von Anfang an in enger Beziehung zu Tassilo stand. Bedachte er es ja nicht bloß mit ausnehmend reichen Schenkungen, sondern benutzte gerade zwei Mondseer Äbte den ersten (Opportunus) und den zweiten (Hunrich) zu politisch wichtigen Missionen an den Papst. 787 zieht

<sup>25</sup> MGSS XXV, 629.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> MG Libri confraternitatum, S. 186.

<sup>28</sup> Monasticon metropolis Salisburgensis, Salzburg 1908, 289, Anm. 2 links.

<sup>29</sup> MG Libri confraternitatum, S. 187.

<sup>30</sup> MG Nocr. II, S. 12, Spalte 30.

der Mondseer Abt Hunrich zu Hadrian um die Gunst des Papstes zu gewinnen<sup>31</sup>. 777 zeichnet Opportun als erster bei der neuen Stiftung an der Krems<sup>32</sup>. Ich erwähne dies nur, um auf die engen Zusammenhänge zwischen Mondsee-Kremsmünster, Tassilo und dem päpstlichen Hof hinzuweisen. Diesem Kreis könnte unser Creontius, der Rom gesehen hat, recht gut angehören.

Fater stand jedenfalls in höchster Gunst bei Tassilo. Sicher ist auch, daß er ein schreibkundiger Mann war.

Das glaubte ich alles vorausschicken zu müssen, um folgende Hypothese aufstellen zu dürfen.

Wir haben den Prysingen Fater, den ersten Abt von Kremsmünster, als urkundlich gesicherten und Tassilo nahestehenden scriba Tassilonis kennengelernt. Doch was hat er mit unserm Creontius zu tun?

Der mittelalterlichen gelehrten Geschichtsschreibung mochte der schlichte deutsche Name Fater, der ja auch etymologisch nichts anderes bedeutet als unser Wort ‚Vater‘<sup>33</sup>, zu simpel erscheinen. Auch konnte dem Leser der Bibel oder Benediktinerregel der wiederholt vorkommende Ausdruck ‚Abbas Fater‘ mißverständlich erscheinen. Man hat Fater zu übersetzen versucht. Das lateinische Wort ‚Pater‘ mochte sich schwerlich dafür eignen. Dafür bot aber die Theologie Ersatz und konnte auf Creator oder Creans hinweisen. Der Schritt zu unserm aventinischen Creontius oder Creantius ist damit gewiß nicht mehr weit:

Fater = Creans (-ator).

Nach den Erfahrungen, die wir mit Gewastald = Cassiodor, Freithilf = Frechulf, Schreitwein = Secundinus gemacht haben, nehme ich mir die Freiheit, diese Gleichung aufzustellen.

Sollte nicht der Kaplan Tassilos und Mondseer Mönch Fater, der erste Abt von Kremsmünster, eine vita seines Herrn, dem er tiefst ergeben war, verfaßt haben, könnte er nicht der Schreiber sein, dem das tragische Ende seines Herrn, die Feder niederlegen heißt?

Ich bin mir des Hypothetischen der Gleichung Fater = Creontius wohl bewußt. Mögen die Mitbrüder, die in Salzburg wie in der heute noch blühenden Tassilostiftung Kremsmünster, die Spuren weiter verfolgen, soweit sie noch zu verfolgen sind. Vielleicht gelingt es ihnen, für ihren ersten Abt die Ehre des ersten

<sup>31</sup> Germania pontificia I, 206.

<sup>32</sup> Poesinger B., Die Stiftungsurkunde des Klosters Kremsmünster, Linz 1909.

<sup>33</sup> Über die Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnung als Eigennamen vgl. Sturm, ebd., S. 52, Anm. 9.

<sup>34</sup> Die Freisinger Urkunden gebrauchen vielfach für Vater genitor. Vgl. Bitterauf I. c. Vgl. auch Thesaurus linguae latinae IV, Sp. 1114.

bayrischen Historiographen sicherzustellen, des Prysingen Fater, dessen Geschlecht heute noch Kirche und Volk mit der gleichen Hingabe dient wie vor fast anderthalb Jahrtausenden!

#### 4. Der Abt Romerius.

Aventins Rätselgestalten gehören nicht allein der quellenarmen Frühzeit deutscher Geschichte an. So wird von einem Scriptor des beginnenden XII. Jahrhunderts berichtet, der, wie Creontius, jeder Untersuchung, soweit man ihr überhaupt nicht aus dem Weg gegangen, getrotzt hat, Abt Romerius. Wollen wir uns die bisherigen Ergebnisse der Literaturgeschichte zunutze machen, so werden wir übel beraten. Während Manitius sich über ihn gänzlich ausschweigt, berichtet die bekannte Biobibliographie Chevaliers (II, 4066) mit Bestimmtheit von einem Romerius, der die große Weltchronik Reginos von Prüm fortgesetzt haben soll. Die Grundlagen auf die sich Chevalier stützt, gehören freilich erst der Literaturgeschichte der letzten Jahrhunderte an (Fabricius, Oudin, Jöcher, Vossius), die ohnehin heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Vergeblich suchen wir auch in den genannten Werken nach den Quellen, die Romerius als continuator Reginos rechtfertigen könnten. Als solcher wird nunmehr einhellig der Mönch von St. Maximin in Trier, Adalbert, bezeichnet, der 967 zum Abt von Weißenburg und später zum Erzbischof von Magdeburg erhoben wurde<sup>1</sup>. Mit Recht also weisen wir, wie schon Potthast<sup>2</sup> getan, Romerius als Fortsetzer Reginos ab, um so mehr als wir den Irrtum Chevaliers und seiner Gewährsmänner nachweisen können. Denn wer zuerst Regino und Romerius zusammen nennt, ist kein anderer als gerade unser Aventin. Nicht in seinen Werken, wohl aber in einem seiner Briefe an den Kanzler Leonhard von Eck<sup>3</sup> berichtet Aventin von Autoren, die ihm beachtenswert erscheinen und die er dann in freier, bunter Folge nennt:

„Regino et Romerius praesules de rebus Germaniae.“

Daß Aventin beide als Praesules (wohl Äbte) und nebeneinander nennt, berechtigt noch nicht beide in inneren Zusammenhang zu bringen. Aventin zitiert in dem Brief in freier Folge.

Die Annahme des Romerius als continuator Reginos bedarf damit keiner weiteren Untersuchung und wäre gar nicht möglich gewesen, hätte man berücksichtigt, was sonst Aventin über seinen Romerius aussagt. Unser Quellenverzeichnis berichtet

<sup>1</sup> Manitius M., Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters I, 701.

<sup>2</sup> Potthast l. c. II, 956.

<sup>3</sup> A I, S. 640.

von ihm in Nr. 40, allerdings mit nichtssagenden Worten<sup>4</sup>; ebensowenig die bayrische Chronik<sup>5</sup>. Beachtenswerter ist schon die Bemerkung Aventins an einer anderen Stelle der bayrischen Chronik, wo er über die Herkunft der Welfen sich verbreitet, sie aus Siebenbürgen in der Walachei kommen und von Theodorich abstammen läßt:

wie Romerich der abt und ander mër beschreiben<sup>6</sup>.

Sind damit die Zeugnisse Aventins in seinen fertigen und edierten Werken erschöpft, so darf eine Bemerkung nicht außer acht gelassen werden, die er im 10. seiner Konzeptbände<sup>7</sup> (Adversarienbände) hinterlassen hat:

Romerius scripsit usque ad annum Christi 1106, Henricum scilicet V., post quem Otto, postquem vero Urspergensis<sup>8</sup>.

Diese genaue Angabe der schriftstellerischen Tätigkeit des Romerius gewinnt an Bedeutung als sie sich genau mit der eines anderen obskuren Autors Aventins deckt, mit dem in Nr. 3 unseres Verzeichnisses (s. S. 56) genannten Abtes von Schwarzach:

Abbas Schwarzauensis scripsit ab Ottone II 961—983 usque ad Henricum V. 1106—1125 annales, qui interfuit expeditioni Palestinae.

Daß diese Gleichheit der Schreibtätigkeit auf die Identität der Personen zurückgeht, ergibt klar eine andere Konzeptbandnotiz Aventins<sup>8</sup>:

„Haec ex Hermanno abbate Altahense et Romerio abbate Swarzhahensi.“

Romerius war also für Aventin Abt von Schwarzach offenbar des bedeutenden fränkischen Schwarzach, des heutigen zu neuem Leben erwachten Münsterschwarzach in Unterfranken. Wir sind in der Lage für die letztgenannte Konzeptnotiz die Quelle anzugeben. Aventin hat für diese Notizen eine Niederaltaicher Handschrift in Niederaltaich im Jahre 1517 selbst benutzt, wie sich aus der Schlußnotiz des Konzeptbandes offensichtlich ergibt<sup>9</sup>. Und diese Handschrift war keine andere als der heutige Cod. Vindobonensis 413, der mit den Randbemerkungen Aventins versehen unter den Handschriften sich befand, die der Wiener Arzt Wolfgang Lazius († 1500) aus altbayrischen Klöstern erwarb und nach Wien brachte, wo sie in der Wiener Staatsbibliothek ihre endgültige Ruhestätte fanden<sup>10</sup>. Cod. Vindob.

<sup>4</sup> S. S. 56: „Romerius scripsit de rebus Germaniae.“

<sup>5</sup> A IV, S. 581: „Romerius ein abt hat von der deutschen Geschichten geschrieben.“

<sup>6</sup> A V, S. 309.

<sup>7</sup> Clm 1204 (1517), fol. 3’.

<sup>8</sup> Clm. 966, fol. 67’.

<sup>9</sup> Clm. 966, am Schluß: Haec ex inferiore Alta a. d. 1517 conlegi aestate.

<sup>10</sup> Über die durch Lazius aus altbayrischen Klöstern aufgekauften und nach Wien verschleppten Hss., unter denen teilweise sehr alte Codices waren, soll an anderer Stelle berichtet werden.

413 trägt nun von einer Hand des XIV. Jahrhunderts auf der Außenseite des vorderen Deckels die Aufschrift:

‚Cronica Romerij‘.

und als Rückentitel verstümmelt:

‚Rom..... et cronica Eccehard..‘

Diese Feststellung ist wichtig, als sie uns zeigt, daß der rätselhafte Romerius außer der Verantwortung Aventins liegt. Auch hier gewinnt Aventin wieder an Ansehen. Er ist bei weitem nicht der phantastische Schöpfer neuer Figuren als der er so vielfach verrufen ist, sondern nur der Vermittler des Alten, der Wahrheit wie des Irrtums. Eine ‚Cronica Romerii‘ kannte schon das XV. Jahrhundert.

Die Person des Romerius hat natürlich schon den Herausgeber der aventinischen Werke, S. v. Riezler<sup>11</sup>, nicht ruhen lassen. Ihm fiel bereits die Benennung ‚Romerius‘ als Abt von Schwarzach auf, sowie er mit Recht noch hingewiesen hat, daß die von Aventin zitierte Schriftstellerreihe Romerius Otto von Freising-Burkard von Ursperg sich zeitlich genau deckt mit der Verfasserreihe Ekkehard von Aura-Otto von Freising-Burkard von Ursperg, so daß unter Romerius kein anderer verstanden werden kann als der Verfasser der größten und meist gelesenen mittelalterlichen Weltchronik Ekkehards von Aura. Mit der Gleichung Romerius = Ekkehard von Aura vermag sich Riezler freilich, wie er auch klar zugesteht<sup>12</sup>, nicht auseinanderzusetzen. Abgesehen, daß Riezler das Ergebnis H. Breßlaus<sup>13</sup> noch nicht verwerten konnte, nachdem Ekkehard nur ein kleiner Teil an der Riesenchronik zukommt, diese vielmehr zum großen Teil das Werk des Michelsberger Mönches Frutolf und einiger anderer ist — eine Umwandlung abbas Uraugiensis in Romerius darf selbst der blühenden Phantasie Aventins im Bilden von Namensformen nicht zugetraut werden. Am einfachsten wäre die Lösung, wenn es einen Schwarzacher Abt namens Romerius oder Romericus gäbe. Aber die gut überlieferte Schwarzacher Äbtereihe<sup>14</sup> kennt keinen Abt mit einem auch nur wenig anklingenden Namen.

Sie kennt keinen Namen Romerius, weil, wie ich behaupte, es überhaupt keinen Eigennamen Romerius gegeben hat<sup>15</sup>.

<sup>11</sup> A III, 575.

<sup>12</sup> Ebd.: ‚Wie Aventin aber dazukam, diesen Historiker Romerius zu nennen oder sein Werk einem Romerius zuzuweisen, vermag ich nicht zu erklären.‘

<sup>13</sup> Vgl. Manitius-Lehmann III, 350.

<sup>14</sup> Ludewig J. P., *Scriptores rerum episcopatus Bambergensis*, II, Frankfurt u. Leipzig, 3ff.

<sup>15</sup> Vgl. Förstemann E., *Altdeutsches namenbuch I (Personennamen)*, Bonn 1900<sup>2</sup>.

Er darf nicht gleichgesetzt werden mit dem deutschen Namen Romarich. Dagegen ist uns die Bezeichnung Romerius als Standesname wiederholt bezeugt<sup>16</sup>. Er besagt soviel wie Romericus und Romipeta, den Romfahrer. War etwa Ekkehard an einer besonders bedeutungsvollen Romfahrt beteiligt? Es ist uns wohl überliefert, daß er eine Palästinafahrt unternommen und darüber ein eigenes Schriftchen verfaßt hat, den ‚Hierosolymita‘ — ein sprachliches Gegenstück zum ‚Romerius‘ —, nichts aber von einer besonderen Romfahrt; ebensowenig war Ekkehard Abt von Schwarzach, sondern von 1108—1113 Abt von Aura<sup>17</sup>.

Man könnte zunächst versucht sein, die Aufschrift ‚Cronica Romerii‘ in Zusammenhang zu bringen mit der in eben diesem Codex, freilich nur mit einem Stück, enthaltenen ‚Kaiserchronik‘, in der die ‚Rômaere‘ (Römer) eine große Rolle spielen<sup>18</sup>. Der Teil, den unsere Handschrift enthält, berichtet auch — das sei nur nebenbei erwähnt — die Sage vom Herzog Adelger und der Landnahme. Daß dieses Stück gerade in einer Niederaltaicher Handschrift auftaucht, verdient besondere Beachtung. Doch ist für Aventin der ‚Romerius‘, wie wir sahen, eine bestimmte Persönlichkeit und eine Deutung etwa wie ‚Römerchronik‘ nicht angängig. Daran kann auch die Bemerkung Aventins, als er den Codex exzerpierte, nichts ändern, daß er den von ihm stark bekämpften Angaben über den Herzog Adelger die Überschrift gab: *Haec ex Hermanno Altahensi et cronica Romerii Abbate swarzahensi*.

Romerius muß vielmehr mit dem Geschichtswerk in Verbindung gebracht werden, das weitaus die meisten Folia des Pergamentcodex ausfüllt, Ekkehards bzw. Frutolfs Weltchronik.

Der Anteil Ekkehards an dem großen berühmten Werk ist bekanntermaßen sehr gering. Als Fortsetzer Frutolfs benutzte Ekkehard in dem ihm zugehörigen Teil das sonst nicht erhaltene Werk des Iren David. Es ist uns fast nur aus Ekkehard bekannt, umfaßte drei Bücher, war auf Befehl Kaiser Heinrich V. geschrieben und schilderte den Romzug des Kaisers, den der Verfasser begleitete<sup>19</sup>. Schon immer hat man den Verlust dieser mit der Kraft und Tiefe des Irländers geschriebenen Bände be-

<sup>16</sup> Du Cange, Glossarium usw. VII, Niort 1886, 211. Romerius = Romeus. Vgl. auch Schmeller A. J., Bayerisches Wörterbuch II, Stuttgart 1827—1837, 97 unter ‚Rom‘. Dort auch die in Kärnten gebräuchliche Bezeichnung *rumar* = Wallfahrer.

<sup>17</sup> Manitius-Lehmann III, 358.

<sup>18</sup> MG Deutsche Chroniken I, S. 22, über die hier behandelte Wiener Hs.

<sup>19</sup> Manitius-Lehmann III, 356.

dauert<sup>20</sup>, wengleich man schon früh an der Objektivität des kaiserlichgesinnten Darstellers zweifelte<sup>21</sup>. Jedenfalls war der ‚Römerzug‘ des Iren David, von dem uns sonst nicht viel berichtet wird, eine politisch bedeutsame Schrift, die für weite Kreise berechnet war. Es wird nämlich hervorgehoben, daß sie populär gehalten war und sich eines einfachen — natürlich lateinischen — Stils befließ<sup>22</sup>. Und so dürfen wir wohl behaupten, daß David den Namen ‚Romerius‘ geführt hat und der von ihm verfaßte ‚Römerzug‘ in seiner Verarbeitung in Ekkehards Weltchronik dieser den Namen ‚Cronica Romerii‘ gegeben hat.

Wie kommt aber Aventin dazu, den ‚romerius‘ David als Abt von Schwarzach zu bezeichnen? Wir wissen zwar wenig über die Lebensumstände Davids<sup>23</sup>, doch ist es sicher, daß er Leiter der Schule in Würzburg war, von wo ihn Heinrich V. zu seinem Kaplan berief. So stand er — ganz allgemein genommen — dem fränkischen Kloster Schwarzach immerhin nahe. In der Äbteliste Schwarzachs erscheint David so wenig, wie Frutolf oder Ekkehard. Irgendwie aber muß Ekkehards oder Frutolfs Werk doch in Beziehung zu Schwarzach gestanden sein, denn reine Fiktionen sind Aventin, wie wir wiederholt gesehen, nicht zuzutrauen.

Frutolf hat als Hauptquelle für seine Weltchronik das *Chronicon Wirciburgense* benutzt<sup>24</sup>; über den Verfasser wie den Ort der Abfassung desselben sind uns keine Nachrichten erhalten. Es ist ein glücklicher Zufall, daß ich in der Verfasserfrage des *Chronicon Wirciburgense* mit einem Mitbruder P. Carl Wolff von Münsterschwarzach bekannt wurde, der von der ordensgeschichtlichen Seite her sich eingehend mit den fränkischen Geschichtsquellen befaßt hat. Ich kann hier mit seinem Einverständnis eines seiner Ergebnisse vorausnehmen, nachdem

<sup>20</sup> Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen.

<sup>21</sup> Wilhelmus de Malmesbury in *De gestis regum Anglorum*: ‚Sed iter illud ad Romam David Scottus Bancornensis episcopus exposuit, magis in regis gratiam quam historicum deceret acclinis. . . . pronius quam deberet ad regis gratiam inflectit.‘

<sup>22</sup> *Chronicon Eccehardi* usw. (MGSS VI, 243): Hic (David) itaque iussu a rege totam huius expeditionis seriem rerumque in illa gestarum stilo tam facili, qui pene nichil a communi loquela differat, tribus libris digessit, consulens in hoc etiam lectoribus laicis vel aliis minus doctis.‘

<sup>23</sup> Trithemius setzt in seinen *Annales Hirsauigienses* unsern David gleich mit einem Mönch David aus dem S. Jakobskloster in Würzburg, dem er eine ausgedehntere literarische Tätigkeit zuschreibt. Bei der großen Unzuverlässigkeit der *Annales Hirs.* dürfte doch dieser Nachricht Beachtung zu schenken sein, da Trithemius selbst Abt dieses Klosters war und offenbar die Haustradition verwertete.

<sup>24</sup> Manitius-Lehmann III, 354.

mit guten Gründen<sup>25</sup> der oder die Verfasser des genannten Chronicons nach Schwarzach zu verlegen sind.

So enthält tatsächlich Ekkehards bzw. Frutolfs Weltchronik das Werk eines Schwarzacher Mönches, das sich in der Verarbeitung vor dem Romerius befindet. Es ist eine Aventin gewiß verzeihliche Konfusion, wenn er die Verfasser der beiden Quellen der Weltchronik der Würzburger Chronik wie des ‚Römerzug‘ miteinander vermengt und Romerius zu einem Schwarzacher Abt macht. Einen Schwarzacher Abt Romerius aber hat es niemals gegeben, so wenig wie ja den Namen Romerius.

---

<sup>25</sup> Die ältesten Hss. und eine große Zahl derselben enthalten beispielsweise eingehende Nachrichten über Schwarzach, die in der Monumentalausgabe (z. B. MGSS VI, 201) zu Unrecht als unbedeutende Anmerkungen erscheinen.